

WIE UND ZU WAS VEREINT? BEOBACHTUNGEN EINES ZEITZEUGEN

Als mich im Januar die Anfrage erreichte, ob ich als Ostdeutscher über meine Erfahrungen mit der deutschen Einheit vor Ihnen sprechen würde, überkam mich zuerst ein ziemlich unangenehmes Gefühl. Nun bist du also auch ein Veteran, dachte ich. Altes Eisen mit 57 Jahren. Einer, der zu Festveranstaltungen eingeladen wird. Großvater erzählt wieder vom Krieg – so sagt man in meiner Generation und sagt man vielleicht noch heute bei Ihnen, wenn einem langweilige Lebenserinnerungen zugemutet werden. Obwohl vermutlich nur wenige Ihrer Großväter tatsächlich von einem Krieg erzählen könnten, jedenfalls von keinem in Deutschland selbst.

Meine Großväter übrigens konnten auch nicht vom Krieg erzählen. Der eine fiel in demselben. Der andere starb im sowjetischen Lager irgendwo in Russland. Mein aus Hinterpommern – wissen Sie eigentlich, wo das liegt? – stammender Vater hat als Kind, selbst vaterlos, Flucht und Vertreibung miterlebt, und zwar tatsächlich beides, und zwar hintereinander. Er konnte damals vier Jahre lang nicht zur Schule gehen. Ich kann heute verstehen, weshalb er noch immer an der vor 25 Jahren untergegangenen DDR hängt. Sie hatte ihm einst nach Krieg, Flucht und Vertreibung Sicherheit und Perspektive gegeben, eine Heimat und vor allem erst einmal satt zu essen. Mein Vater wurde Offizier der DDR-Armee. Er wurde es als junger Mann, weil die Armee ihm ein sicheres Einkommen versprach. Mein Vater hätte in seinem Hinterpommern vermutlich niemals studiert.

Aber der Preis für all das war hoch. Als Offizier verleugnete er seine beiden Brüder in der Bundesrepublik, ich wusste nichts von meinen Onkeln. Es gab bei uns nichts aus dem Westen, nicht einmal Westfernsehen. Nicht einmal am Abendbrottisch durfte offen über die miesen Verhältnisse in der DDR gesprochen werden. Überhaupt: Nie wurde bei uns darüber gesprochen, was mich wirklich bewegte.

Da hat es naturgemäß einige Jahre gedauert, bis ich mich aus diesem Milieu der Sprachlosigkeit lösen konnte, um meinen eigenen Weg zu gehen. Das war freilich lange vor dem Herbst 1989. Dass ich, obwohl in der DDR lebend, mancher Zumutung in der DDR entging, hatte auch mit Glück zu tun. Die DDR-Staatssicherheit, der große Unterdrückungsapparat, versuchte, auch mich zu werben. Ich sagte ab. Ich tat es nicht als großer Held, sondern aus reiner Angst vor dem, was da auf mich zukommen würde. Von Bertolt Brecht aus dem „Galilei“ stammt der schlichte, aber großartige Satz: Glückliche das Land, das keine Helden braucht.

Das Ende der DDR und die deutsche Einheit sind mein großes persönliches Lebensglück. Mein Beitrag daran war, zugegeben, bescheiden: Ich war bei den Demonstrationen im Herbst 1989 dabei und habe daran vor allem eine Erinnerung: Dass der Demonstrationzug an einer roten Ampel ordnungsgemäß stehenblieb und erst bei Grün die Revolution weiterging.

Meine Erwartungen an die Zukunft waren aber umso größer. Ich wusste, mein Leben würde neu anfangen. Ich würde mein Leben, vor allem auch meinen Beruf als Journalist gleichsam neu lernen müssen. Ich war 30 – in Ihren Augen freilich auch schon Steinkohle –, als ich gleichsam neu geboren wurde.

Damals wurde diskutiert, ob eine reformierte DDR oder die deutsche Einheit der bessere Weg sei. Eine reformierte DDR wäre mir ein Graus gewesen. Die politischen Entscheidungen fielen zum Glück anders. Eine klare Mehrheit in der DDR wollte keine Experimente, sondern die deutsche Einheit – und zwar nicht als fernes Versprechen, sondern jetzt. Ich danke dafür noch immer jeden Tag.

Großvater erzählt vom Krieg. Ich kam damals in eine völlig neue Welt oder genauer: Die neue Welt kam zu mir. Es ist die Welt, die den meisten von Ihnen von Geburt an vertraut ist. Der Westen eben. Freiheit und darauf gründend Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Marktwirtschaft. Ich kam aus einer Welt, in der das offene Gespräch allenfalls im Privaten möglich war, manchmal nicht einmal da. In der Demokratie nur behauptet wurde, das Recht einer Diktatur herrschte und Mangelwirtschaft das Leben trübte. In der echten Teilhabe an der Gesellschaft undenkbar war.

In die neue Welt zu gelangen war Anstrengung und Offenbarung zugleich. Glauben Sie mir, es ist gar nicht so einfach, aus einer leeren, grauen Kaufhalle wie das in der DDR hieß, in einen überfüllten, bunten Supermarkt zu kommen. Aber das ist lange her. Mein Berufsleben begann als Lokalredakteur im fernen Greifswald. Inzwischen bin ich seit vielen Jahren bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Eine freie Gesellschaft macht das eigentlich Unmögliche möglich, aber eben auch nur dann, wenn man sich selbst ein bisschen anstrengt und nicht einfach nur abwartet.

Was aber kann ich Ihnen mit solchen Geschichten sagen? Was kann ich Ihnen sagen, ohne wie der sprichwörtliche Großvater zu wirken? Erfahrungen lassen sich nicht vermitteln. Das hat mich das Leben gelehrt. Ich kann Sie nur anregen, über dieses oder jenes nachzudenken.

Eigentlich ist es etwas ganz Schlichtes, was ich Ihnen sagen kann. Es sind zwei Dinge.

Erstens: Die Verhältnisse ändern sich und manchmal tun sie es sehr schnell, faktisch über Nacht. Für mich und überhaupt für die Ostdeutschen – auch wenn nicht alle das so sehen – war das ein großes Glück. Wir sehen aber in anderen Teilen der Welt, dass es auch andersherum geht. Die Stichworte kennen Sie: Terrorismus, Bürgerkrieg, Flüchtlingswelle, Russland.

Und zweitens: Die Welt ist kompliziert, und um sich zurechtzufinden, lohnt ein innerer Kompass. Der sollte einem immer sagen, dass es auf komplizierte Fragen nie einfache Antworten gibt. Hüten Sie sich also vor denen, die für alles immer gleich eine Lösung präsentieren, egal ob von links oder rechts. So etwas hat immer einen Pferdefuß. Es endet im schlimmsten Fall in Unterdrückung, Entmündigung, Gewalt, Terror. Glauben Sie zum Beispiel denen nicht, die von DDR-Errungenschaften wie den Krippen, Ambulatorien, dem beispielhaften Schulsystem, dem unentgeltlichen Studium usw. schwärmen. Oder die gar, wie der Ministerpräsident meines Heimatlandes Mecklenburg-Vorpommern, behaupten, die DDR sei nicht einmal ein Unrechtsstaat gewesen. Die DDR hatte mit Freiheit nichts zu tun. Sie war eine Diktatur. Und weil sie im Kern menschenverachtend war, sind alle ihre sogenannten Errungenschaften nichts wert, mag der Einzelne wie mein Vater das auch anders sehen. Lassen Sie sich da nichts einreden.

Dass in unserer freiheitlichen Gesellschaft, in unserer Demokratie so viel diskutiert wird, bevor Entscheidungen fallen, ist ein hohes Gut. Manchmal ist es anstrengend und lästig. Manchmal befriedigt der Kompromiss nicht recht, der oft genug am Ende steht. Und dennoch lohnt es sich, genau das zu verteidigen – im Kleinen in der Schule, wie Sie sie erleben, genau wie in der großen Weltpolitik.

Und eigentlich ist es mit der bloßen Verteidigung westlicher Werte, allen voran der Freiheit, nicht getan. Es ist ebenso wichtig, die Dinge nicht nur einfach geschehen zu lassen, sondern sie mitzubestimmen, sich also zu beteiligen. Freiheit ist eben auch Verantwortung, denn ohne Verantwortung ist die Freiheit gar nichts. Und nur in Freiheit hat umgekehrt jedermann die Möglichkeit, Verantwortung in dieser Gesellschaft zu übernehmen, wie er das möchte, sei es in der Politik, den zu Unrecht geschmähten Parteien, in Organisationen oder Vereinen oder eben in der Schule.

Ich hatte das Glück, einen Epochenbruch mitzuerleben und davon zu profitieren. Ein Epochenbruch aber ist keine Voraussetzung für ein erfülltes Leben. Eher ist es wünschenswert, dass er den Menschen erspart bleibt, denken Sie an Brecht. Freilich gilt das nur dann, wenn der Mensch in Freiheit lebt.

Und das tun Sie. Also: Machen Sie was aus Ihrem Leben, so schwierig Ihnen das manchmal vielleicht selbst erscheint, gerade wenn Sie sich mal wieder

gerade irgendwo entscheiden müssen oder schlechte Nachrichten über Sie hinwegrollen. Sie haben alle Chancen, Sie müssen sie nur nutzen. Lassen Sie sich hier, in der Paulskirche, in diesem Haus lebendiger Demokratie, von einem Großvater ermutigen und – ganz nebenbei für Ihre Jugend auch ein bisschen beneiden.